

V.1.0.

16. Oktober 2024 Mittwoch Lluc/Mallorca angenehme Temperaturen, sonnig

## Die andere Seite

Ein weiterer toller Tag zum Motorradfahren, es ist kein Wölkchen am Himmel zu sehen und die besten Aussichten für den Rest des Tages. Ich will mal sehen, was die andere Seite der Insel zu bieten hat. Vielleicht Kekse? (Ok, den versteht nicht jeder)



Ich muss zugeben, das Flachland der Nordwestlichen Ecke ist nicht wirklich so toll. Erst recht nicht, wenn man zuvor die tollen Kurven der anderen Seite erleben durfte. Aber diese Gegend hat ihren ganz anderen Reiz. Auf einem nahen Berg, der eine wahnsinns Rundumsicht bietet, befinden sich große Antennenanlagen und ein Kloster. Schon die kurvige Strecke auf den Berg hoch belohnt den Besucher, zumindest einen Motorradfahrenden Besucher doppelt.



Nicht weit von hier wird auf alt hergebrachter Weise noch Salz gewonnen. Schon aus der Ferne sieht man die riesigen, in der Sonne leuchtenden Salzberge. Sie sind

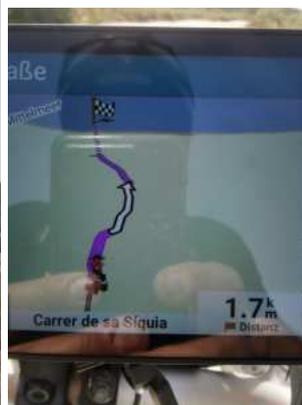
umgeben von sehr großen Wasserbecken, in denen das Meerwasser zum Verdunsten eingeleitet wird.



Das ganze macht schon wirklich Eindruck. Es gibt sogar Führungen, aber mir reicht schon der Blick und die beeindruckende Gegend. Ich folge einer schmalen Straße, die parallel zu den Becken liegt. Wenn ich mich nicht irre, sollte mich das in die Richtung des Meeres führen. In der Ferne sehe ich meine ersten Flamingos. Sowohl weiße als auch Rosa Vertreter ihrer Gattung. Ich glaube, diese Becken sind so etwas wie ein "All you can eat" Buffet für sie.



Von meiner Position aus sehe ich eine riesige Autoschlange, die sich in einem kleinen Wäldchen verliert, sie schleichen im Schneckentempo voran. Da geht es wohl zum Strand. Ein Blick auf mein Navi zeigt mir aber, es sind noch 1,7 Kilometer bis dahin und die Autos stauen schon bis hierher zurück?



Ne, das ist es mir nicht wert. Ich drehe lieber um. Ich bekomme noch mehr Meer zu

sehen und muß dafür nicht anstehen.

Am Zeltplatz erwartet mich eine sehr angenehme Überraschung. Bis gestern standen überall Schilder, die auf das Verbot von offenem Feuer hinweisen. Das ist hier auf der Insel auch verständlicherweise ein sehr großes Problem und im Sommer noterndig. Es kommt immer wieder zu unkontrollierten Waldbränden, meist durch die Dummheit der Menschen. Besonders die Zigarette, die aus dem offenen Fenster fliegt, ist ein Garant dafür. Ich meine natürlich, ein Garant für die Dummheit der Menschen.

Das Verbot endete gestern. Am Eingang zum Zeltplatz steht ein riesiger Container, heute ist er geöffnet und ich kann sehen, er ist bis oben hin mit Brennholz gefüllt. Ich muss heute auch noch meinen Aufenthalt verlängern und wieder bekomme ich für jeden von mir gebuchten Tag einen kleinen Zettel dazu, von dem ich bisher nicht wusste, was er mir nutzen soll. Diesmal aber mit einer sehr kreativen Hand- und Fuß Erklärung. Im Platzpreis, sind auch täglich ein Arm voll Brennholz inbegriffen, den man sich beim Container abholen kann. Jetzt verstehe ich auch die kleinen Zettel von meiner ersten Buchung. Das lasse ich mir nicht zweimal sagen und schnell decke ich mich mit Brennholz ein. Diesmal bin ich froh, so nahe am Eingang zu stehen, fast gegenüber des Containers und ich muss nicht lang und weit schleppen. Was gibt es Schöneres als ein Lagerfeuer neben dem Zelt, mitten in der Natur?



V.1.0.

17. Oktober 2024 Donnerstag Lluc / Mallorca frischer Morgen, ohne Sonne

## Frühstück bei Tiffany

Gestern habe ich noch bei Winfried angerufen, den ich auf der Fähre nach Mallorca kennengelernt hatte. Seine Frau kam mit dem Flieger nach und sie haben von Freunden eine Finca gemietet. Ich wurde zum Frühstück eingeladen. In diesem Fall heißt Tiffany also Winfried.

Ich muss dafür einmal quer über die Insel und starte diesmal ein wenig früher als üblich. Es lohnt sich dafür aber sehr. Der Sonnenaufgang, dem ich diesmal entgegen fahre, malt fantastische Gemälde in die Landschaft. Auch wenn die Sonne noch tief steht und hinter den Bergen selbst noch nicht zu sehen ist, verändert sich immer stärker die Stimmung des Lichts, hinter jeder Kurve entsteht ein neues Bild.



Ein Ereignis veränderte aber schlagartig meine Stimmung. Hinter einer der schönen Kurven warf ich meinen Blick ins offene Tal hinaus und sah in der Höhe einen riesigen Vogel schweben. Vermutlich einen der einheimischen Geier. Als geübter Motorradfahrer hat man zum Glück immer ein Auge auf der Straße vorraus und in diesem Fall war das mein Glück. Hinter der Kurve stand ein Auto auf der sehr schmalen Straße, unmittelbar vor der nächsten Kurve. Ich konnte nur noch voll in die Eisen gehen, ausweichen war unmöglich.

Als ich knapp vor dem Auto zu stehen komme, schreie etwas sehr Unfreundliches in Richtung des Autos, um meinem Schrecken ein wenig Luft zu machen. Auf der Beifahrerseite schaut jemand mit Handy in der Hand zu mir und zeigt dabei freudig auf den großen Vogel.

Mir fällt wirklich alles aus dem Gesicht und äußere sehr freizügig meine Meinung. Es

waren definitiv Touristen und ich hoffe, sie verstehen jedes Wort. Inzwischen habe ich gelernt, die Autos mit den Touristen zu erkennen. Leihautos haben fast alle einen riesigen Aufkleber der entsprechenden Firma auf der Heckscheibe.

Ich setze sehr genervt meine Fahrt fort und freue mich auf das Frühstück und nette Gesellschaft.

In der Ferne sehe ich eine riesige Rauchsäule. Das ist bestimmt kein Feuer für die Gartenabfälle. Von denen sehe ich jede Menge am Wegesrand, als hätten alle nur auf das Ende des Feuerverbotes gewartet. Da brennt aber etwas wirklich großes und ich sehe auch schon den ersten Löschhubschrauber im Anflug.

Je näher ich meinem Ziel komme, desto schlimmer wird die Gegend. Anfangs sind die Hotels und Feriensiedlungen noch niedrig und überschaubar. Sie machen aber einen sehr exklusiven und nicht gerade günstigen Eindruck. Je näher ich der Küste komme, desto größer werden die Hotels. Von der Küstenstraße aus sieht man wieder mal nichts vom Wasser. Nur Beton, Restaurants und Souvenirläden. Um zur Finca zu kommen, muss ich wieder ein Stück landeinwärts fahren und sofort ändert sich die Umgebung zum Positiven.

Nach einem tollen Frühstück und einem wirklich leckeren Kaffee setze ich meine Erkundung der Insel fort. Ich will die touristen verseuchte Gegend schnell hinter mir lassen. Die Häuser werden wieder flacher und ich folge weiter der Küste. Ich will doch jetzt endlich mal ans Meer. Bisher habe ich noch nicht mal einen Finger hineingesteckt. An einer günstigen Stelle biege ich Richtung Wasser ab und finde sogar einen ruhigen und relativ beschaulichen Zugang. Wenn man sich nicht umdreht oder sich zu genau umschaute, sieht es wirklich nach Urlaub aus.



Ich folge einfach meiner Nase und fahre weiter die Küste entlang. Alles scheint perfekt zu sein bis zu dem Augenblick, wo ich merke, dass meinen Schultern eine Last fehlt. Ne, nicht weniger Sorgen, sondern fehlender Rucksack. Ich hatte ihn am Strand neben dem Motorrad abgestellt. Ich drehe um und jage mit Vollgas zurück.

Zu meinem Glück begegne ich keiner Polizei und der Rucksack steht noch an Ort und Stelle. In der letzten Zeit passieren mir ständig solche Dinge. Auf dem Campingplatz vor Barcelona habe ich meine Powerbank, samt Kabel und Stecker vergessen. Aber auch Kleinigkeiten entfallen mir und ständig suche ich Dinge. Die Depression ist eine Kopfsache und nimmt dementsprechend seinen Raum ein. Das sich ständig drehende Karussell nimmt einen immer größer werdenden Raum ein und Wichtiges geht dabei schnell verloren. Schon in der Klinik habe ich das gelernt. Es ist ein Symptom dieser Krankheit und je größer der schwarze Hund ist, desto weniger Platz bleibt für Wichtiges im Oberstübchen.

Zu Anfang erwähnte ich schon, dass Depression kein Motorrad fährt. Es ist ein "grübel freier Raum". Hier ist Konzentration angesagt und lebensnotwendig. Die Zeit auf dem Motorrad gehört mir alleine, daher ist diese Zeit so wichtig für mich. Die Einsicht, dass meine Krankheit sich in diese Hinsicht verschlimmert hat, hinterlässt aber doch ihre Spuren und ich beschließe für heute den Rückweg anzutreten.

Ich bin recht früh am Platz zurück und werde die Zeit nutzen, mir das Kloster mal genauer anzusehen. Perfektes Timing, als ich zum Kloster gehe, fahren die Busse mit all den Touristen gerade ab.

Ich werde vom Leben mal wieder überrascht.

Am Anfang war all das eine Flucht, dann wurde die Flucht zu einer Reise ohne ein spezielles Ziel. Eher eine Suche nach Antworten.

Jetzt sehe ich, dass das Kloster "Santuari de Lluc" ein Pilgerort ist und mir wird nur zu deutlich, dass ich auf genau so einer Reise bin und vor wenigen Tagen meine erste Etappe begann.



Während meiner Recherchen lern ich, dass das Kloster gar kein Kloster ist. "Santuari" bedeutet Heiligtum und im Gegensatz zu einem Kloster wird dieser Ort von Priestern (Patres) geführt und nicht von Mönchen. Die Legende sagt, dass ein Hirtenjunge, im Jahre 1229, die schwarze Madonna zwischen den Felsen gefunden hat. Sein Name war Lluç, was Katalanisch ist und Lukas bedeutet. Die Statue wurde in die entfernte Kirche von Escorca gebracht. Am nächsten Tag war sie verschwunden und man fand sie an der Stelle wieder, wo sie zum ersten Mal entdeckt wurde. Der Pater entschied, an dieser Stelle eine Kapelle zu errichten. Zum Heiligtum gehört auch ein sehr schön gepflegter und gestalteter Garten der Sinne. Ich genieße die Ruhe und auch das satte, üppige Grün. Hinter jeder Ecke findet sich etwas Neues. Genau das Richtige für einen solchen Tag.



V.1.0.

18.10.2024 Freitag

Lluc / Mallorca

frisch und sehr windig

## **Auf den Bus gekommen**

Die Nacht war ziemlich laut und ungemütlich, der Wind pfiß ordentlich durch das Tal und ließ das Zelt mächtig wackeln. Mein Zelt ähnelt eher einem Würfel und ist so aerodynamisch wie ein Ziegelstein. Aber es ist auch mindestens so stabil wie ein Ziegelstein und von innen schön groß. Dafür aber zur Abwechslung mal kein Hundegebell oder Hähne am frühen Morgen.

Meine Kulturtasche hängt immer außen am Zelt und ist meistens nicht verschlossen. Durch das Gewackel liegt die Zahnpaste zwei Meter weiter, die Zahnbürste suche ich vergebens, bis ich es nach einer Weile aufgebe.

Die finde ich dann später am Waschbecken auf dem Seifenspender.

Als ich wieder am Zelt ankomme, sehe ich einen tollen Regenbogen über dem Kloster. Ich nehme das einfach mal als gutes Zeichen und lächel in mich hinein.

Dabei genieße ich die Wärme der Sonne, die mir sehr, sehr guttut.

Heute ist mal Entschleunigung angesagt und ich will mit dem Bus nach Caimari fahren. Es ist ein Dorf in der Nähe, um dort eine Runde zu bummeln. Die Sonne ist heute viel kräftiger als in den vergangenen Tagen und verbessert die Sicht ungemein. Die Berge fangen regelrecht an zu leuchten, da das Diesige endlich verschwunden ist.





Das nächste Dorf, nach Caimari, ist Selva und ich meine, dass es nicht ganz so weit ist. Also genau das Richtige für einen Spaziergang und es liegt auf der Buslinie, die mich auch wieder zurückbringen sollte. Zum Glück gibt es zwischen den Dörfern keine Berge und es geht gemütlich, flach an unzähligen Olivenbäumen entlang. Zwischen den einzelnen Bäumen ist immer sehr viel Platz. Ich denke, auf diese Weise nehmen sie sich nicht gegenseitig das Sonnenlicht und Platz gibt es hier auf jeden Fall genug. Da die Bäume auch nicht so eng stehen, hat man weiterhin eine tolle Aussicht. Man schaut durch die Reihen hin in die Tiefe und da sie nicht sehr hoch sind, geht der Blick auch schön in die Ferne. Ich liebe es und kann mich gar nicht sattsehen.

In Deutschland würde man an einem solchen Ort vermutlich stöhnen und sagen: Ich bin am Arsch der Welt . Hier ist alles ein wenig anders, die Menschen sind präsenter. In den kleinen Gassen stehen die Fenster weit auf oder die Leute sitzen vor ihren Häusern. In den vielen Kaffees ist immer was los, es ist aber mehr als Gastronomie, es ist ein Treffpunkt der Einwohner und ich fühle mich immer willkommen und ganz und gar nicht als Fremdling.

Es macht einfach Freude, sich mit einem Kaffee dazuzusetzen und Teil dieser Gemeinschaft zu sein. Auch oder vielleicht genau weil, man nicht die gleiche Sprache spricht.

Ich schaue mir natürlich alles an, wo man hineinkommt. Ich bin jedes Mal über die Kirchen erstaunt und gewinne den Eindruck, je kleiner das Dorf, umso prachtvoller die Kirche.



Als ich mich in der hiesigen Kirche so umschaue, höre ich plötzlich eine Stimme. Jetzt ist es so weit, sie sprechen mit mir. Mit den Ereignissen der letzten Tage im Hinterkopf bekomme ich ein wenig Angst. Ich bin alleine in der Kirche und das macht die Sache nicht wirklich besser. Zu meinem Glück erkenne ich aber recht schnell, was gerade passiert. Meine Hosentasche spricht mit mir.

Das Handy war nicht gesperrt und am anderen Ende versucht mein Paten-Stief-Sohn auf sich aufmerksam zu machen. Erleichterung macht sich breit, ich sage ihm, er soll einen Moment warten und gehe schnell raus. Wir nutzen die Gelegenheit und quatschen eine Runde miteinander. Zur Sicherheit prüfe ich mal meine Anrufliste und sehe, dass ich auch meine Nichte angerufen habe. Bevor sie sich Sorgen macht, rufe ich auch sie an. Gut, dass man vom Ausland aus inzwischen kostenlos telefonieren kann.



Als ich wieder am Zeltplatz ankomme, staune ich doch sehr. Menschenmengen, wo immer man hinschaut, kaum noch freie Plätze und es ist sehr laut und wuselig geworden. Nun rächt sich mein Platz am Eingang, hier ist es inzwischen wie ein Bienenstock. Wir haben Wochenende und ich glaube, halb Palma flüchten vor den Touristen im eigenen Land.

Am späten Nachmittag wird ein Schild aufgestellt: „Campingplatz ist voll“

Mit meinen Erfahrungen aus Island, wo an Wochenenden auch alle auf die Campingplätze flüchten und wilde Partys gefeiert werden, befürchte ich das Schlimmste.

V.0.1

19.Oktober 2024 Samstag

Lluc / Mallorca

weniger Wind und frisch

## Flucht ins Kloster

Die Nacht war viel besser als befürchtet. Der Wind hat sich gelegt und auf dem Campingplatz war es wieder erwartet ruhig. Bei den Menschenmengen habe ich damit eher nicht gerechnet.

Am Morgen hängt eine Dunstwolke und dicker Qualm über dem ganzen Campingplatz. Man könnte meinen, die kommen alle nur wegen des Feuers machen. Schon am frühen Morgen brennen die ersten Feuerstellen wieder, um die Kälte zu vertreiben. Ganz besonders freue ich mich für all die Kinder. Die haben ihren Spaß und ich kann mich gut an meine eigene Kindheit erinnern. Ich hatte auch das Glück, Camping erleben zu dürfen. Es kommen immer noch Leute nach, die scheinbar Plätze reserviert hatten oder von anderen freigehalten wurden. Manchmal gibt es ein riesen Hallo und es wirkt, wie eine Familienzusammenführung, nach ewiger Trennung. Ich hatte hier wilde Partys befürchtet. Aber das sind eher nette Familienfeiern.

Vor einigen Tagen lernte ich Edie kennen. Er schläft in seinem Auto und hat auf dem Anhänger sein Motorrad mitgebracht. Wir verstehen uns auf Anhieb gut. Gestern Abend haben wir noch lange am Lagerfeuer gesessen, das ist Camping in seiner reinsten und schönsten Form.



Zuvor hatte ich mir echt Sorgen um ihn gemacht. Es war schon lange dunkel, als er endlich zurückkam. Ich hatte schon vor, über sein Nummernschild seine Handynummer herauszubekommen. In meiner Vorstellung sah ich schon in einem Graben liegen. Ich habe ja schon geschrieben, wie gefährlich es hier sein kann. Aber

er kam gesund und munter zurück. Er hatte schon selber befürchtet, dass ich mir Sorgen mache. Als Erstes tauschen wir mal unsere Nummern aus, so kann man sich doch besser helfen, wenn nötig. Er kommt aus der Ecke von Koblenz und wir werden später mal gemeinsam eine Runde durch die Eifel drehen.

Da es hier immer noch wie im Bienenstock zugeht, flüchte ich noch einmal ins Kloster und in den dazugehörigen Park. Genau das, was ich jetzt brauche. RUHE!

Viel passiert heute nicht mehr, ich packe meine Sachen schon langsam zusammen und montiere den Seitenwagen wieder dran. Schnell sind wieder alle Blicke auf mich gerichtet. Ne, auf den Seitenwagen. Wenn er sich selbst erklären könnte, wäre ich für alle nur Luft. Auch Edie ist begeistert und zusammen drehen wir eine Runde auf dem Parkplatz. Dabei sitzt er auf einer der Aluboxen und hat seinen Spaß. Er darf dann auch eine Runde selber fahren und ist sichtlich begeistert.

V1.0.

20.10.2024 Sonntag      Lluc – Mallorca – Palma      trocken und nicht zu kalt

### **Schiff ahoi!**

Heute soll es mit der Reise weitergehen. Schnell ist der Rest verstaut und mit dem Zelt abbauen geht es immer schneller. Jetzt bin ich sehr froh, so nah am Eingang des Platzes mein Zelt aufgebaut zu haben. Auch beim Abbauen sind die Wege schön kurz. Ich habe extra einen Wecker gestellt, um nach dem Packen noch mit Edie zu frühstücken. Während ich packe, liegt der ganze Platz noch im Dornröschenschlaf.

Nach einem wärmenden Tee und dem letzten Baguette, heißt es, sich zu verabschieden. Die Reise geht weiter. Ich spare mir für den ersten Teil das Navi und genieße ein letztes Mal die traumhaften Kurven auf Mallorca. Ich bin mir ziemlich sicher, nicht zum letzten Mal hier gewesen zu sein.

Auf halber Strecke mache ich eine Pause und gebe die Adresse des Hafens in das Navi ein. Garmin gibt mir eine Strecke von 3 Tagen raus. Wie Bitte? Mit meinen zuvor gemachten Erfahrungen denke ich mir meinen Teil und versuche aus dem Kartenausschnitt, der in der Mail zu finden ist. Ich finde aber nichts, was auch nur so ähnlich aussehen könnte. Dann halt doch, Tante G. Leider gibt es ein böses Erwachen. Garmin lag richtig und ich liege so was von Daneben.

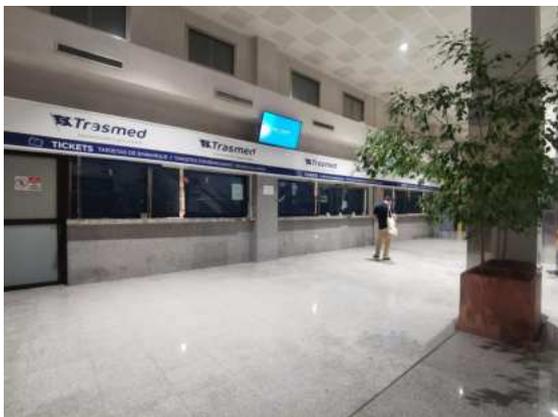
Ein kleiner Rückblick: Als ich vor einigen Tagen meine weitere Reise plante und auch buchte, befand ich mich in einer außergewöhnlichen Situation. In diesem Moment war das Planen der weiteren Reise genau das Richtige, was ich tun konnte und auch musste. Aber, zu meiner Entschuldigung, es war mit Sicherheit nicht der optimale Zeitpunkt, solche Dinge zu regeln.

Nun muss ich den Preis dafür zahlen. Mein Abfahrtshafen heißt tatsächlich Palma. Genauer gesagt La Palma auf Gran Canaria. Ok, das schaffe ich wohl nicht mehr in der vorgegebenen Zeit. Kurz ärgere ich mir ein Loch in den Bauch, aber der Ärger weicht schnell einem Kopfschütteln und wird zu einem Lächeln. Wer sagte, dass man auf einer Reise nichts erlebt?

Es hilft alles nichts, ich bin eh in der Nähe von Palma und kann auch erst einmal zum Hafen fahren. Zu meinem Glück gibt es eine Nachtfähre und ich könnte mir so das erneute Aufbauen des Zelttes schenken. Bis dahin habe ich aber noch jede Menge Zeit und ich versuche die vergangenen Ereignisse noch einmal vor meinem inneren Auge ablaufen zu lassen.

Am Abend, als ich meine weitere Reise geplant hatte, sind ja einige Dinge auf einmal auf mich eingebrochen. Der Schlüssel zu meiner Rettung war das Reisen. Klar ärgere ich mich über das verlorene Geld, den Preis zahle ich aber gerne und ich bin sehr entspannt und bedauere nichts. Ich weiß auch, der Preis hätte viel höher sein können.

Viel Zeit verbringe ich auch im Terminal der Fährgesellschaft. Das Büro öffnet erst gegen Abend, aber es gibt einen Kaffeeautomaten. Ich beobachte, wie eine Reinigungskraft sich um die Mülltonnen kümmern. Ich bin begeistert von dem hiesigen System. Im öffentlichen Raum, als auch hier im Terminal, findet eine Mülltrennung statt. Wertstoffe, Papier und Restmüll werden schon beim Einwerfen getrennt. Als die gute Frau die Tonnen leert, wirft sie alles in eine große Tüte an ihrem Putzwagen. Schade, aber die Idee ist gut.



Auf dem Weg zum Terminal, wo die eigentliche Verladung ist, muss ich noch einmal einige Kilometer fahren. Inzwischen ist es dunkel und ich mache noch einen Stopp, mit einem fantastischen Blick auf die beleuchtete Kathedrale. Ich stehe mit dem Rücken zum Meer und kann die Kamera auf der dortigen Mauer abstellen. So gelingen mir sogar ein paar Langzeitbelichtungen. Plötzlich fallen mir vor der Kathedrale Menschen auf und ich fühle mich wie in einer Miniaturwelt. Durch die Dunkelheit erkenne ich die Entfernungen gar nicht. Aber anhand der dortigen Menschen wird mir deutlich, wie groß die Kathedrale sein muss.

Groß ist aber auch die Kakerlake, die zwischen den Steinen herumrennt.

Mindestens 5 cm groß.

Am Eingang zum Terminal entdecke ich noch ein besonderes Schmankerl. Ein echter GMC DeLorean wie aus dem Film „Back to the Future“

V.1.0.

2024.10.21 Montag, Valencia / Spanien

## **Ab durch die Mitte!**

Ich habe sogar auf der Fähre etwas schlafen können und komme ziemlich gut in den neuen Tag. Nach dem gestrigen Desaster sehne ich mich doch sehr nach ein wenig Normalität.

Barcelona hat größere Spuren hinterlassen als ich gedacht hätte. Wenn ich an die vor mir liegende Großstadt Valencia denke und all die Menschen dort, wird mir jetzt schon ganz anders.

Ich beschließe, diese Stadt so schnell wie möglich hinter mir zu lassen. Ich weiß auch gar nicht, was für besondere Dinge es hier geben würde. Eigentlich wollte ich ja jetzt auf dem Weg in den Süden von Portugal sein.

Die Richtung will ich aber weiter einhalten und es soll nach Lissabon gehen. Aber nicht an der Küste entlang, sondern mitten durch das spanische Festland. Es ist noch sehr früh am Tag, aber nicht zu früh für den Arbeitsverkehr einer Großstadt. Je dichter der Verkehr wird, desto mehr freue ich mich über meine Entscheidung, von hier so schnell wie möglich zu verschwinden. Als die Großstadt und ihre Ausläufer weit genug hinter mir liegen, ist erst einmal Zeit für ein Frühstück. Ich halte an einem größeren Supermarkt an und stille erst einmal meine körperlichen Bedürfnisse. Die Pause wird auch für die weitere Planung genutzt, da ich merke, ich brauche feste Ziele. Es tut mir nicht gut, nur in den Tag hineinzufahren und zu sehen, was kommen wird.

Am Anfang war es der richtige Weg, mein Ziel lautete "Mach dich davon" und ich konnte ohne Druck meine Reise beginnen. Nun bin ich "auf und davon" und sogar mitten drinnen. Die Entscheidung, als nächstes Lissabon anzufahren, gibt mir ein neues Ziel und eine innere Ruhe macht sich breit. Bis dahin sind aber noch ein paar Tage, für heute will ich sehen, wie weit ich komme.

Es dauert aber nicht lange, bis das nächste Malheur geschieht. Ungeschick, Dummheit, Depression oder auch alles zusammen, lässt mich mein Handy an die denkbar dümmste Stelle legen. Da es schon der zweite Sturz ist und diesmal aus fast 1,5 Meter auf den Belag der Straße, ist das Ergebnis unumgänglich. Das Display ist total hin, nichts mehr zu erkennen und zu machen.

Zu meinem Glück habe ich ein Ersatzgerät dabei, auch wenn es schon älter ist, hilft es erst einmal in der Not.

Eins wundert mich aber wieder. Ich bin trotz alledem total entspannt, weder sauer noch frustriert. Es ist halt passiert und ich kann es nichts mehr daran ändern. Ein gutes, aber doch sehr befremdliches Gefühl. Ich sehe es als einen positiven Teil meiner Veränderung auf dieser Reise.

Nördlich von Valencia verändert sich scheinbar die Welt. Riesige Flächen mit Olivenbäumen auf der einen Seite der Straße und Weinreben auf der anderen. Die Erde hat einen tiefen roten Ton und auch die Gerüche ändern sich. Das ist das Besondere auf dem Motorrad. Man sitzt auch mit der Nase mitten drinnen und durch die höhere Sitzposition ist auch der Blick viel weiter. Man schaut locker über die Leitplanken, die aber immer weniger werden, je weiter es auf Land hinausgeht. Später kommen auch kleinere Wälder und große Ackerflächen dazu und ich habe das Gefühl, durch die Eifel zu fahren.

Spanien wird nicht umsonst "Land der Burgen" genannt. Gefühlt, auf jedem zweiten Berg steht eine solche. Mal kleiner und zerfallen, mal groß und mächtig. Das Flachland dazwischen konnte bestens im Auge behalten werden und die böse Schwiegermutter konnte man schon Tage vorher sehen. Wie praktisch!

Ich komme an einer Talsperre vorbei und mache mir meine eigenen Gedanken, zu dem, was ich sehe. Besser gesagt, was ich nicht sehe. Es fehlen etwa 8 Meter Wasser und sie sieht sehr traurig aus. Ich hatte schon vom Wasserproblem in der Region gehört, aber es ist was anderes, es selbst zu sehen.

Ich erinnere mich an einen weiteren sehenswerten Ort, der eigentlich ganz und gar nicht auf meiner Strecke lag. Wenn ich mich aber recht erinnere, näherte ich mich dem an und nach einer Konsultation von Tante G. macht sich in mir eine freudige Erwartung breit. Don Quijote, eine schöne Erinnerung meiner Kindheit. Ich habe schnell die entsprechende Gegend ergoogelt und auf geht es.

Ich mache eine weitere Kaffeepause, in einem kleinen urigen Kaffee in einem noch kleineren Dorf und habe das Gefühl, ich bin auf dem Weg. Das fühlt sich richtig gut an. Leider mache ich wieder mal eine schlechte Erfahrung mit meinem Garmin. Bei der Suche nach einem geeigneten Zielpunkt fand ich einen sehr vielversprechenden Eintrag "around Don Quijote". Klang vielversprechend, war es aber nicht. Ich lande

mitten in einem Industriegebiet, weit und breit nichts, was nach Pferd, Ritter oder Windmühlen aussehen könnte. Tante G. führt mich 20 Kilometer weiter und schon von weitem sehe ich die ersten Windmühlen. Ich bereite mich auf den großen Kampf gegen sie vor.

Ein wirklich magischer Ort, der mich weit in meine Kindheit zurückführt. Die Aussicht von hier oben ist mit keinen Worten zu beschreiben. Der Blick scheint bis in die Unendlichkeit zu gehen und zurück in eine Zeit, lange vor meinem Leben.



Burgen, kleine Dörfer und weitere Windmühlen prägen die Gegend, die scheinbar unendlich ist. Ackerbau, Olivenhaine und Weinreben wechseln sich immer wieder ab. Man könnte meinen, ich habe davon genug gesehen, stimmt ganz und gar nicht. Ich gehe zwischen den Windmühlen spazieren und mache einen kleinen Abstecher in das dazugehörige Dorf am Berghang.



Ich beschließe, die Nacht hier zu verbringen. Auf dem Weg hierher sah ich einen kleinen Parkplatz, der an ein Wäldchen grenzt. Hier sollte ich unbeobachtet und ungestört die Nacht verbringen können. Am Parkplatz angekommen will ich erst mal einen Happen essen, mein Besteck ist immer griffbereit in meinem Rucksack. Der ist aber nicht da, wo er sein sollte. Nicht schon wieder. Im selben Moment hält ein Auto an und fragt, ob ich etwas verloren hätte. Ich bejahte und er erklärt mir, dass der Rucksack am Parkplatz liegt, wo ich vorhin gestartet bin. Es wäre wohl auch schon ein Auto darübergefahren. Super, ich muss wohl nicht mehr erwähnen, dass sich

mein Laptop darin befindet. Ich rase wie ein Geisteskranker zurück und sammle ihn auf. Die Spuren des Autoreifens sind deutlich zu erkennen und ich traue mich gar nicht rein zu schauen. Ich fahre erst einmal zurück und werde mich um mein Nachtlager kümmern.



Ich entscheide mich gegen das Zelt und baue mir mit dem Tarp eine kleine Höhle. Auch die Luftmatratze lasse ich in der Tasche und lege die Decke und die Isomatte auf den Boden.

Es hilft aber alles nichts und ich werfe erst einmal einen Blick in den Rucksack. Da ist nichts mehr zu retten, Laptop, Powerbank und die Medis sind platt.

Ich fasse mal die vergangenen Tage zusammen:

40 Euro, eine große Powerbank mit Stecker und Kabel liegen gelassen.

335 Euro, falsch gebuchtes Fährticket.

200 Euro, Restwert für das Handy

350 Euro, Laptop, 2 Monate alt

20 Euro, Powerbank und Ladesteckdose im Rucksack.

Die Regenhose lass ich mal aus der Rechnung raus.



Zu meiner Überraschung, macht sich eine Erleichterung in mir breit und ich merke, wie sehr mich dieses dumme Dingen gebunden hat. Wo kann ich es laden, wo liegt er sicher, trocken usw. Ich bin heilfroh, dass ich das Geschriebene schon online gespeichert habe. Dort ist es sicher und kann von überall weiter bearbeitet werden.

An diesem Abend, nach all den Sch\*\*\*, werde ich mit einem fantastischen Sonnenuntergang belohnt. Und ich gehe mit einem guten Gefühl schlafen. Etwas später hole ich aber dann doch noch meine Luftmatratze raus.

V.1.0.

22.10.2024 Dienstag, bei den Mühlen von Don Quijote 10 °C Sonne

Von Mühlen und Burgen

Die Nacht war besser als befürchtet. Ich hatte noch eine ganze Weile die vorbeifahrenden Autos im Ohr. Auch wenn es nur wenige waren, wurde ich jedes Mal hellhörig und befürchtete Besucher. Einmal fuhren zwei Autos sehr langsam an meinem Parkplatz vorbei. Ein weithin sichtbares blaues Leuchten verriet, dass es sich um die Polizei handelte. Die Polizei hat in Spanien immer blaue Beleuchtung an ihrem Auto an. Nicht nur im Einsatz, wie bei uns in Deutschland. Aber sie fuhren zu meiner Erleichterung nur vorbei.

Es war schon recht kalt in der Nacht und ich gönne mir ein gutes Frühstück mit einem warmen Tee und einer Aussicht, wie ich sie noch nie zuvor hatte.



Es geht weiter in Richtung Lissabon und ich komme noch an vielen Windmühlen und Burgen vorbei.



Mir fällt auf, dass ich mit Don Quijote doch einiges gemeinsam habe. Auch ich kämpfe gegen Windmühlen und viele meiner Kämpfe werde ich nie gewinnen

können. Eigentlich war er eine arme Wurst, die träumte, mehr zu sein und zu erreichen, als er es in Wirklichkeit konnte. Er flüchtete mit Hilfe seiner Büchern in seine ganz eigene Welt und erhob sich selbst zum Ritter, zum Retter der Welt. Er hätte nie gewinnen können. Ich bin in vielen Punkten ähnlich und beginne zu lernen, dass es sich auch bei mir nur um Windmühlen handelt und ein Kampf nur meine Kraft kostet.

Meine ersten Windmühlen hießen "Erwartungen", ich habe sie sowohl an mich selbst gestellt, als auch von anderen erwartet. Es waren Erwartungen wie Rücksichtnahme im Straßenverkehr, älteren Menschen in der Straßenbahn den Platz anzubieten oder einfach mal nett zu sein. Erwartungen bleiben nur zu oft unerfüllt und jedes Mal können sie Verletzungen im Inneren hinterlassen. Ich lernte aus den Erwartungen, Wünsche zu formulieren und prompt schrumpften die Windmühlen, die mich so nicht mehr verletzen können.



Auf der heutigen Strecke nullt meine gute BMW. Sie hat die 60000 Km erreicht und jeden einzelnen haben wir gemeinsam geschafft. Ich kaufte sie vor 8 Jahren, während einer kurzen Phase, in der das Leben es gut mit mir meinte und ich an nichts Übles dachte. Es war aber nur die berüchtigte Ruhe vor dem Sturm, den ich nicht kommen sah. In meiner dunkelsten Zeit war sie ein ganz wichtiger Teil für mich und ließ mich bisher nie im Stich. Dabei geht es nicht um ein Fahrzeug, das mich mobil macht, sondern um eine Freiheit, die nur ein Motorradfahrer verstehen kann. Nun sind wir schon 1 1/2 mal um die Erde und sie ist wie der treue Pancho. Sollte das ihr Name werden?

Die nächste größere Stadt heißt Toledo und während einer meiner vielen Pausen frage ich mal Tante G., was sie über diese Stadt so sagen kann. Es scheint sich zu

lohen. Diesmal habe ich den Campingplatzführer besser eingepackt und schnell zur Hand. Er zeigt mir sogar einen offenen Platz in der Stadt an. Trotzdem frage ich bei Garmin nach und bekomme sogar 4 Plätze angezeigt. Zwei davon liegen auf dem Weg und ich lasse mich mal überraschen. Der Erste konnte mal ein Campingplatz gewesen sein. So etwa vor 15 Jahren. Der Zweite liegt mitten in der Stadt, hier kann es nie einen gegeben haben. Nummer Vier liegt ein wenig hinter meinem Auserwählten, den es tatsächlich gibt. Ich schaue mir trotzdem mal Nummer Vier an. Ich sage besser mal nichts dazu.

Nummer Drei ist zwar nicht günstig, aber zentral und real. Was will ich mehr! Als das Zelt steht und das Motorrad von jedem Ballast befreit ist, mache ich einen kleinen Abstecher nach Toledo rein. Es war eine gute Entscheidung. Toledo hat einiges zu bieten und ich freue mich jetzt schon auf die nächsten Tage.

Auch wenn die heutige Fahrt nur kurz war, hatte ich genug Zeit zum Nachdenken. Es ging ja hauptsächlich geradeaus. Innerhalb einer Woche sollte eigentlich nicht so viel schiefgehen, das ist schon kein Zufall und hat eher einen Grund. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als ich den Rucksack abstellte. Ich sagte zu mir: "Nicht wieder vergessen." Als ich heute Kaffee getrunken hatte, nahm ich zwar das Navi ab, das ich auch schon öfter vergessen habe, aber ich vergaß den Zündschlüssel. Das ist mir nicht zum ersten Mal passiert. Zuletzt stand ich bei Lidle an der Kasse und sehe meinen Scheinwerfer leuchten. Mir kommt die Zeit in der Klinik wieder in den Sinn. Dort lernten wir, dass unser Hirn auf einem ganz anderen Level arbeiten muss. Ich fing an, wichtige Sachen aufzuschreiben, um sie nicht zu vergessen. Das Hirn steht unter Volldampf und hat für Kleinigkeiten gar keinen Platz mehr. Genau so ist es zurzeit mit mir. Ich befinde mich auf einem Karussell und die Fahrt ist noch nicht zu Ende.



